Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 3 (1882)

Heft: 8

Artikel: Rezensionen

Autor: H.Sp. / K.W. / H.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-285882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sationstalent ersten Ranges, ein Mann von unermüdlicher Thätigkeit, begeisterter und begeisternder Redner, seit 1860 zugleich als Generalvikar des Bischofs von Chur in hoher kirchlicher Stellung, ward er mitten in der anstrengenden Vielseitigkeit seines Wirkens auf einer Geschäftsreise in Heiden (Appenzell) vom Schlage getroffen und starb schon am folgenden Tage, 15. Februar 1865. Seine Spitäler, Schulen und Waisenhäuser haben ihn überlebt und legen Zeugniss von der Thatkraft des Mannes ab, der den Wahlspruch führte: „Was Zeitbedürfniss ist, ist Gottes Wille.“ *Hz.*

Miscellen.

Vor Kurzem wurde von Karl Bürchl in Worms eine *Papier-Tafel* (Erfinder: Schmidt in Sachsenhausen bei Frankfurt) herausgegeben, welche besonders im gegenwärtigen Moment, da die Frage über Verwendung der Schiefertafel für Schüler von 6 bis 9 Jahren sich noch nicht überall gänzlich abgeklärt hat, doppelter Beachtung werth ist. Diese Schmidt'sche Tafel, im Format der Schiefertafel, ist leicht, nicht zerbrechlich und wohlfeil. Das mit mittelweichem Bleistift Geschriebene kann mit einem wohlangefeuchteten Schwämmchen leicht ausgelöscht werden. Die schwarze Schrift auf ziemlich hellem Grunde ist für's Auge günstig. Bewährt sich die *Dauerhaftigkeit* dieser Papiertafel (auch der Wandtafel!), so wartet ihrer ohne Zweifel auch in der Schweiz ein weites Absatzgebiet. Obwohl dieses Erfindungsobjekt im ersten Stadium der Vervollkommnung ist, so ist es des Versuches werth, um so mehr, da die probeweise Einführung in einer Klasse nur von Vortheil sein kann. *S.*

Rezensionen.

M. W. Götzinger's Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben. 13. Auflage, besorgt von Joh. Meyer, Prof. an der thurg. Kantonsschule. Aarau, 1881. Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

Bekanntlich ist der Streit, ob Grammatik der Muttersprache in die Volksschule gehöre oder nicht, ein alter. Während die einen der Ansicht sind, dass die Ergebnisse des Sprachunterrichtes dieser Schulstufe so lange unbefriedigende bleiben werden, bis alle Grammatik aus derselben entfernt sei, halten die andern den grammatischen Unterricht für einen wesentlichen Teil des Sprachunterrichtes, ohne welchen der Schüler unmöglich zum schriftlichen Gedankenausdruck befähigt werden könne. Wie in so vielen andern Fällen, so dürfte auch hier das Richtige in der Mitte liegen, d. h. wenn auch eine genügende Sprachbildung durch grammatischen Unterricht allein nicht erreicht werden kann und dieselbe in erster Linie durch Geistes- und Herzensbildung angestrebt werden sollte, so ist auf der anderen Seite nicht minder wahr, dass erst durch zweckmässig betriebene grammatische Uebungen der Schüler zu einer bewussten Handhabung der Sprachformen und einer klaren Anschauung ihrer begrifflichen Beziehungen zu einander gelangt; das Geschäft der Abstraktion wird ihm eben durch den Umstand erschwert, dass er dasselbe an einem vollkommen mit ihm verwachsenen Gegenstand, der Muttersprache, vollziehen muss, den er sich nur mit Mühe gegenständlich machen kann.

Es halten nun Viele dafür, das, was dem Schüler der Volksschule an grammatischem Wissen von nöten sei, könne ihm ja leicht gelegentlich bei der Behandlung von Lesestücken

beigebracht werden, es sei also ein gesonderter Unterricht in der Sprachlehre nicht notwendig. Diese Anschauung können wir nicht teilen. Auf einer Altersstufe, wo die geistigen Kräfte noch so unentwickelt sind, muss der Unterrichtsgang in der Sprache stetig und wohl abgemessen fortschreiten, die Sprachlehre als integrirender Teil des Sprachunterrichtes in streng geordnetem Gange so gegeben werden, dass ein grammatischer Begriff aus dem andern entwickelt wird; das ist aber nicht gedenkbar, wenn derselbe am Lesebuch erteilt werden soll. An bunt wechselnden Sätzen der Lesestücke die verschiedenen Arten der einfachen und zusammengesetzten Sätze erkennen und deren syntaktische Bestandtheile und Beziehungen unterscheiden zu lassen, an den einzelnen Worten derselben die verschiedenen Wortgattungen und deren Eigenschaften und Formen erkennen und von einander unterscheiden und die möglichen Veränderungen mit ihnen üben zu lassen, ist mühsam und führt zu einem ungeordneten Durcheinander. Aber die Grammatik vermag ihren Zweck, den Schüler zu richtiger Auffassung des Gedankeninhaltes des Gelesenen und Gehörten und zum fertigen, bewussten Gedankenausdruck zu führen, nicht zu erreichen durch blosse Reflexion über die abstrakte Sprachform und deren theoretische Auffassung nach allgemeinen Grundsätzen und Sprachregeln, auch dann nicht, wenn das Sprachgesetz aus einer Reihe von Satzbeispielen abgeleitet und abstrahirt, und der Schüler angehalten wird, die Musterbeispiele durch eigene Bildungen nachzuahmen. Die Erfahrung lehrt, wie mangelhaft diese Versuche bei den mittelmässig begabten Schülern, und diese bilden ja in der Regel die Mehrzahl der Schülerschaft, nach Form und Inhalt ausfallen, und wie viel kostbare Zeit mit diesem fruchtlosen Suchen versäumt wird. Die Hauptursache des Misslingens dieser Versuche liegt im Mangel an passendem Sprachmaterial beim Schüler und in seiner gleichsam noch gebundenen Sprachkraft. Den wesentlichen Gedankeninhalt sammt der angemessenen Sprachform sollte eben eine brauchbare Schulgrammatik dem Schüler in zweckmässiger Weise bieten.

Dieser Anforderung sucht nun vorliegende Sprachlehre in vollem Masse gerecht zu werden. Auf 260 Quartseiten behandelt der Verfasser das gesammte Gebiet der elementaren Grammatik, indem er auf synthetischem Wege, bei der Wortlehre beginnend, zum nackten einfachen, dann zum bekleideten oder erweiterten und von diesem zum zusammengezogenen und zusammengesetzten Satze fortschreitet und mit der Satzperiode abschliesst.

Die *„Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre“* gliedern sich in zwei „Lehrgänge;“ der erste, zirka 150 Seiten oder drei Fünftel vom Umkreis des ganzen Werkleins umfassend, handelt von den „Wörtern“, und zerfällt in sieben „Hauptstücke“, der zweite, kleinere, von den „Sätzen“ und enthält drei Hauptstücke. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die Begriffe von Substantiv, Verbum, Artikel, Zahl und Satz definirt und mit Aufgaben zur Einübung derselben begleitet werden, folgt das erste der Hauptstücke, das Verbum, in einlässlicher Behandlung. Zunächst wird an wohl gewählten Beispielsätzen die begriffliche Beziehung zwischen Verbum und Hülfsverbum dargelegt und dann sogleich zur Ableitung des Verbums vom Substantiv weiter gegangen. Auf diese Weise gebildete Verben erscheinen als solche, in welchen der Begriff des Stammwortes und eines andern Verbums liegt, das die eigentliche Verrichtung angibt, so dass man das abgeleitete Verbum in zwei Wörter auflösen kann, z. B. *opfern:* ein Opfer bringen. Den Schüler nun mit der Bildung der Verben auf dem Wege der Ableitung vertraut zu machen, wird er angehalten, von zahlreichen gegebenen Substantiven, wie z. B. Pflanze, Furche etc. Verba abzuleiten und dieselben nach oben gegebenem Musterbeispiele in zwei Wörter aufzulösen, wie *pflanzen:* eine Pflanze anbauen, *furchen:* eine Furche ziehen etc. Durch die Lesung mannigfaltiger Aufgaben wird dem Schüler die Bildung der Verben durch Ableitung geläufig; er leitet Verba ab von Substantiven durch Anwendung des Umlautes, wie aus *Kranz:* kränzen, aus anderen Verben durch Vorsilben, wie aus *denken: ge*denken, *be*denken, *er*denken, aus Substantiven durch Vorsilben, wie aus Kleid: *be*kleiden, *ent*kleiden, *um*kleiden, *ver*kleiden, etc., aus Verben durch Vorsetzen von *Adverbien*, wie von *bauen: an*bauen, *aus*bauen, *auf*bauen, *vor*bauen, *über*bauen etc., endlich aus Verben und aus Substantiven durch Nachsilben, z. B. aus *summen;* sumsen, aus *Schlaf:* schläfern, aus *Frost:* frösteln.

Wie billig, legt das Buch ein Hauptgewicht auf diese lehrreichen Uebungen in der Bildung der Wörter durch Ableitung und Zusammensetzung; dadurch wird auf dem naturgemässesten Wege nicht allein der Sprachreichtum beim Schüler gemehrt und sein Begriffsvermögen weiter ausgebildet, sondern auch sein Ideenkreis erweitert; die verschiedenen Sprachformen werden nicht als etwas totes von aussen her in ihn gebracht, sie entstehen und leben in ihm als eigenstes Produkt geistiger Arbeit.

Nach diesen Grundsätzen werden alle Partien der Wortlehre behandelt; überall tritt die Theorie zurück und ergeben sich die Sprach*formen* als Produkt der Sprach*übung*. Nachdem noch die Flexion des Verbums an zahlreichen Uebungssätzen durch Verwandlung einer Zeitform in eine andere, des Aktivs in das Passiv etc. durchgenommen ist, wird im zweiten Hauptstück das Adverb aus dem Verb entwickelt, im dritten das Substantiv aus dem Verb abgeleitet, *blicken:* Blick, *vertragen:* Vertrag, — im vierten des Adjektiv durch das Particip vermittelt, — die Rechnung ist *zerrissen*, die zerrissene Rechnung wird nicht angenommen, etc.

In der Betrachtung des Satzes, vom einfachen zum zusammengesetzten und endlich zur Periode fortschreitend, tritt die Abstraktion und damit die eigentliche Verstandesbildung in stets sich steigerndem Grade in ihr Recht. Hier in der Syntax wird am ersichtlichsten, worin der Hauptwert des besprochenen Werkleins liegt, nämlich in dem geschickt ausgewählten Uebungsmaterial, das dem Schüler mit einem trefflichen Gedankenstoff zugleich auch eine sichere Anleitung bietet, wie er eine bestimmte Sprachform selbständig zu bilden hat. Ein Sprachunterricht nach der Methode dieses Buches erteilt, nach welcher das Verständniss der Sprachform durch das Mittel des Sprachinhaltes bezweckt wird, kann nicht ohne gute Resultate bleiben; es ist daher der Gebrauch des genannten Buches für gehobenere Volks- und untere Klassen von Mittelschulen sehr zu empfehlen. *H. Sp.*

Karl L. Leimbach. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in höhern Schulen. II. Theil, I. Abtheilung. Bibelkunde und Kirchengeschichte. Seite VIII. 121. Hannover. Verlag von C. Meyer (G. Prior). Preis 1 Mark 50 Pfg.

Das Büchlein ist laut dem Vorwort aus der Praxis hervorgegangen und der Abdruck eines vor 11 Jahren verfassten Leitfadens, an dem seither von dem Herrn Verfasser, Direktor der Realschule I. O. zu Goslar, unablässig gebessert wurde. Es liest sich denn auch angenehm und ist recht reichhaltig. — Sehr brauchbar und hübsch ist die Bibelkunde, die von positivem Standpunkte aus sorgfältig abgefasst ist. Abweisende kritische Auffassungen werden je und je namhaft gemacht und die Gründe für deren Ablehnung kurz angegeben. Nur Weniges wünschte Rezensent anders; so dürfte Seite 34 doch angemerkt werden, dass das Evangelium Marci in manchen Handschriften mit cap. 16,8 abbricht und 16,9 bis 20 ein aus Lukas und Johannes zusammengetragener summarischer Schluss scheint.

Die Apostelgeschichte wird vielleicht besser in 4 Theile eingetheilt, wobei jeder Theil mit der charakteristischen Bemerkung über die mächtige Mehrung und den ungehinderten Fortgang des Wortes Gottes schliesst: 1—6,7; 6,8—12; 13—19,20; 19,21—28. — Seite 41. In Thessalonich waren wohl weniger Zweifel an der Auferstehung der Todten, als unklare Befürchtungen, dass die Entschlafenen sonst irgendwie, der Zeit nach, im Nachtheil sein werden gegenüber den Lebenden bei der Wiederkunft Christi. Seite 27 dürfte bemerkt sein, dass Marcion den Brief an die Epheser Brief an die Laodicäer nennt und andere Handschriften die Ortsbenennung ganz auslassen, vielleicht im Bewusstsein seiner zirkularen Natur. Seite 52 bleibt unklar, wie man sich die angenommene Abhängigkeit des Petrus von Paulus im Tenor seines ersten Briefes erklären will, wenn er vom wirklichen Babylon aus schrieb. Ist nicht doch bei Babylon an Rom zu denken, was in der Zeit der römischen Verfolgung so nahe lag und in der Apokalypse ein unbestrittenes Pendant hat?

Der kirchengeschichtliche Theil des Buches ist ebenfalls im Ganzen gut, doch etwas ungleich in der Sorgfalt der Ausführung. Schon über die Eintheilung liesse sich rechten.

Wenn wenigstens zum Markstein zwischen alter und mittlerer Kirchengeschichte Karl der Grosse gemacht wird, so sollte denn doch das Epochemachende seiner Erscheinung, das in der Idee und Aufrichtung einer christlichen Universalmonarchie im Bund mit dem Papstthum mit ihrem mannigfaltigen, massgebenden Einfluss auf die ganze Folgezeit lag, irgendwie zur Darstellung kommen, während in Wirklichkeit von Karl dem Grossen nur vorübergehend als gewaltsamem Bekehrer der Sachsen die Rede ist. Auch innerhalb der einzelnen Perioden, besonders in der mittleren Zeit, lässt die Gruppirung des Stoffes zu wünschen übrig. Man versteht z. B. nicht, warum die Geschichte der Mission in der 2. Periode in zwei von einander entlegene Kapitel vertheilt ist, etc. Seite 72 verdienten die Haeresien innerhalb des 1. Jahrhunderts reichlicheren Beleg als nur aus Act. 8 und Apoc. 2. Die Verweisung auf das in der Bibelkunde zu den verschiedenen Briefen Bemerkte hätte besser den Zweck erfüllt. Seite 74 dürfte Tertullian in seinem markigen biblischen Realismus gegenüber dem deutenden Idealismus des Origenes näher charakterisirt werden, da in diesen beiden Vätern zwei Pole der theologischen Auffassung sich repräsentiren. Ebenso wäre Seite 77 eine schärfere Zeichnung des montanistisch-novatianisch-donatistischen Kirchenbegriffs als einer ebenfalls typischen Erscheinung gegenüber dem „katholischen" am Platze gewesen. Seite 77 ist die Entwicklung Julians ungenügend geschildert. Kleinere Irrthümer finden sich in der Besprechung des Chrysostomus, Augustinus, Frumentius und Aedesius (S. 80, 81, 84). Seite 85 ist der Islam und seine Verbreitung zu summarisch behandelt. Seite 87 enthält die Schilderung der Kirchenbauten verschiedene Irrthümer. Die haltlosen Hypothesen Leon Battista Alberti's, dass die antiken Markt- und Gerichtshallen das Vorbild für die ersten christlichen Kirchen abgegeben hätten, sollte nicht mehr figuriren; vielmehr gieng der kirchliche Basilikenstyl von den sogenannten oeci oder Hausbasiliken aus, wie sie in ansehnlichen Häusern sich fanden und schon vom 1. Jahrhundert an den Christen häufig als gottesdienstliche Versammlungsorte dienten. Umschränkte Sängerräume im Langschiff kamen nur vereinzelt vor unter bestimmten lokalen Bedingungen, wie in San Clemente zu Rom. Oft zeigten die Basiliken auch das offene Dachgebälk statt flacher Decke etc. Seite 86 trägt § 25 den Titel: „Kultus und Verfassung in dieser Periode", obwohl von Verfassung nichts im Paragr. steht. Seite 88 dürfte ein berechtigtes Gedächtniss der Märtyrer und Väter der Kirche von abergläubischer Verehrung geschieden werden. Auf der gleichen Seite steht der Anfang des 26. Paragraphen in auffallendem Widerspruch zu § 17 betreffend Scheidung von Klerus und Laien. Seite 89 wird Gallus der Gründer von St. Gallen genannt, während an der Stelle seiner Zelle erst 100 Jahre später ein Kloster entstand unter Othmar. Seite 95. Sonderbar lautet in einem protestantischen Buche der Satz: „Zwar rottete Gregor die Ehe der Geistlichen aus, aber er konnte ihnen nicht grössere Sittlichkeit einflössen." Der Herr Verfasser ist doch wohl auch der Ansicht, dass das erzwungene Cölibat gerade die entgegengesetzte Wirkung hatte, die Sittlichkeit zu untergraben, statt zu fördern. Der Karmeliterorden sollte unten den Bettelorden angeführt werden, was er seit seiner Verdrängung aus dem Morgenlande 1238 wurde; und die Augustiner dürften doch auch in derselben Gruppe erwähnt werden um Luthers willen, der aus ihnen hervorgieng. Seite 99 steht: „Die Kirchenzucht wurde durch zwei Mittel (Bann und Interdikt) geradezu furchtbar". Das ist doch etwas schief gesagt, insofern Bann von allem Anfang an zur Disziplin der Kirche gehörte und nur die Art und Weise der Ausübung Furchtbarkeit oder Heilsamkeit bedingt. Seite 102: „Von den Orden können nur noch die Franziskaner und Dominikaner als von der sonst allgemeinen Fäulniss fast unberührt bezeichnet werden." Dieser Satz in einem Kapitel, das mit seinen Schilderungen sogar ins 15. Jahrhundert hinabreicht, stimmt mit den Thatsachen übel überein. Seite 103: Wykliffe war nicht in Rom, sondern in Avignon beim Papste. In der sonst gut geschilderten Reformationszeit kommt Seite 119 die Selbstständigkeit und Originalität Bullingers zu wenig zu ihrem Rechte. Es war doch mehr nur in der Abendmahlslehre, dass Calvin bestimmend auf die deutsche Schweiz einwirkte. Seite 120: Die Presbyterialverfassung hat sich in der Schweiz nicht in aus Geistlichen und Laien gemischten Synoden gezeigt, sondern in den dem Pfarrer der einzelnen Kirchhöre beigegebenen sogenannten „Ehgaumern". Seite 135

hätte doch unter den Glaubenszeugen am Schluss des letzten Jahrhunderts J. Kaspar Lavater nicht vergessen werden sollen. Seite 136: Gobat war nicht der 1. evangelische Bischof in Jerusalem. Ihm ging 1841 bis 45 der von der Königin Viktoria berufene Proselyt Dr. Alexander voraus, aber allerdings bekam jenes evangelische Bisthum erst durch Gobat's lange und gesegnete Thätigkeit seine Beachtung und Bedeutung. Schliesslich sei als eine üble Lücke gerügt, dass vom Jahr 1300 an die christliche Kunst, weder Architektur, noch Malerei, noch Skulptur, noch Musik, noch auch die Poesie, das evangelische Kirchenlied ausgenommen, keinerlei Berücksichtigung mehr findet. Die dürftige Erwähnung von Luc. Cranach und Dürer Seite 120 kann dabei nicht in Betracht kommen. Es dürfte der Herr Verfasser bei einer künftigen Auflage also noch manches zu verbessern und zu ergänzen finden, um die Brauchbarkeit seines Buches zu erhöhen. *K. W.*

F. Schneeberger, Musikdirektor in Biel, *Lieder und Gesänge* für gemischten Chor. I. Heft. Oktav. Bern, K. J. Wyss.

Eine freundliche Sammlung von 10 anmuthigen Liedern von W. Baumgartner, Kreuzer, Gaugler, Reiser und dem Herausgeber, gute Arbeiten von mittlerer Schwierigkeit, unter ihnen mehrere Uebertragungen aus Männerchorsatz. *H. W.*

Kurzes Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte im Zusammenhang zur Erzielung eines bessern Verständnisses der vaterländischen Geschichte; für schweizerische Sekundar-, Real- und Bezirksschulen, von J. Schelling, Vorsteher der Knabenrealschule St. Gallen. Verlag von Huber & Comp. in St. Gallen.

Als wir das Buch zur Hand nahmen und den Titel lasen, konnten wir uns eines Kopfschüttelns nicht enthalten. Eine Verquickung der Welt- und Schweizergeschichte als Lehrmittel für Mittelschulen! das taugt nichts, riefen wir aus; „haben ja doch unsere Schüler genug zu thun, die einfachen staatlich-geschichtlichen Verhältnisse unserer 22örtigen Eidgenossenschaft zu verstehen! Was soll dabei herauskommen, wenn gleichzeitig nebenhergehend auch die geschichtlichen Ereignisse aller übrigen Staaten ins Konzert gezogen werden?"

Doch wir sollten von unserer voreiligen Beurtheilung gründlich kurirt werden. Nachdem wir die mit musterhafter Sorgfalt zusammengestellte Arbeit einer genauen Durchsicht unterworfen, die in der Einleitung entwickelten Grundsätze der Methode wohl geprüft und mit unsern persönlichen Anschauungen in Sachen abgewogen hatten, sagten wir uns mit vollster Ueberzeugung: die in diesem Lehrmittel niedergelegte Methode des gesammten Geschichtsunterrichtes ist nicht blos theoretisch gut, sondern ohne bedeutende Schwierigkeit auch in der Praxis durchführbar, zur Einführung an unsern Mittelschulen aber gerade darum empfehlenswerth, weil das Buch dem Lehrer so manche Klippen umschiffen hilft, an denen der richtige Geschichtsunterricht an den Mittelschulen so leicht scheitert.

Beleuchten wir in kurzen Worten die Gründe näher, die uns dieses Lehrbuch als so vortrefflich erscheinen lassen.

In erster Linie bietet das Lehrbuch bei einem Umfange von 303 Seiten ein sehr mässiges, auf drei Jahreskurse zu vertheilendes Pensum. Es ist damit dem Lehrer die Möglichkeit geboten, dieses Pensum mit aller Ruhe in der Klasse zu verarbeiten; je nach Massgabe der Zeit und der Qualität der Schüler den im Buche gegebenen Stoff durch den freien Vortrag zu erweitern und im Interesse des Sprachunterrichtes schriftliche Ausarbeitungen hervorragender Momente anzuknüpfen.

In zweiter Linie kann bei dieser Vertheilung des gesammten Geschichtsstoffes auf drei Jahre gefordert werden, dass der Unterricht der Schweizergeschichte insbesondere, der im Zürcher Lehrplan für Sekundarschulen der III. Klasse zugetheilt ist, neben der Darstellung geschichtlicher Ereignisse anderer Staaten, zu einem endgültigen, befriedigenden Abschlusse gelange und nicht, wie das aus Mangel an Zeit so häufig vorkommt, nur lückenhaft ertheilt werde.

In dritter Linie sorgt der Verfasser in recht verdienstlicher Weise dafür, dass durch seine sehr objektive Zusammenstellung der vaterländischen und ausländischen Ereignisse und Thatsachen ein Fehler ausgemerzt werde, welcher bislang als ein Makel in unserm Geschichtsunterricht bezeichnet werden musste: wir sprechen von der „Plusmacherei" des schweizerischen Patriotismus auf Kosten eines gerechten und gerechtfertigten Kosmopolitismus. Durch die Einseitigkeit und die Parteileidenschaft in *religiösen* und politischen Dingen, mit denen unsere vaterländischen Ereignisse so oft beschrieben, im Unterrichte den Schülern zu Gemüthe geführt und dadurch im Volke Selbstüberhebung und Völkerhass gepflegt wurde, ist unendlich viel gesündigt und der schweizerische Volksgeist in so manchen Anschauungen irre geleitet worden.

Es wäre hierüber noch viel zu sagen. Wir wollen uns aber nicht auf ein Feld begeben, das kein integrirender Theil unserer Rezension ist, und schliessen unsere Notiz, indem wir das vorliegende Lehrbuch ganz besonders den zürcherischen Sekundarschulpflegen zur eingehenden Prüfung empfehlen. *L. H.*

Berichtigung.

Jahrg. 1882 Nr. 4, S. 94, Z. 24 v. o. lies Pfarrer Siegrist in *Wolhausen*, statt in Ruswyl.
„ 1882 „ 7, „ 199, „ 1 v. u. „ *Zeug*haus zu Aarau, statt Zuchthaus.

Eingänge der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich.

Juli 1882.

A. Sammlungen.

Tit. *Trüb*'sche Buchhandlung in *Zürich:* Die bei Anlass der Fröbel-Ausstellung vom 21.—25. April a. c. ausgestellten Gegenstände.

B. Archiv.

A. Gesetze, Berichte, etc.

Tit. Erziehungsdirektion des Kantons *Zürich:* Kreisschreiben vom 4. Januar, 15. März und 21. Juni 1882.
Hörerverzeichniss und Vorlesungskatalog der Universität Zürich.
„ „ „ „ *St. Gallen:* Lehreretat 1882.
„ „ „ „ *Bern:* Jahresbericht der Erziehungsdirektion.
Vorlesungskatalog der Universität Bern 1882/83.
„ „ „ „ *Neuenburg:* Jahresbericht der Erziehungsdirektion.
„ „ „ „ *Baselstadt:* Eine Kollektion von 26 Stück Gesetzen, Reglementen etc. des Erziehungsrathes.
„ Schulrath des Kantons *Glarus:* Lehrplan für die Arbeitsschulen. 1882.
„ Eidg. Departement des Innern in *Bern:* Dierk, Méthode d'écriture belge. 4 cahiers.
„ Bureau der Schulstatistik für die Landesausstellung: 2 Kreisschreiben der Erziehungsdirektion Wallis vom Dezember 1881 und März 1882.
„ Kommission der Zeichnungs- und Modellirschule *Basel:* Bericht 1881.
„ Commission de l'école d'horlogerie, *Chaux-de-Fonds:* Rapport 1881/82.
„ „ „ „ „ *Locle:* Rapport 1881/82.
„ Direktion des Institutes Breidenstein, *Grenchen:* Jahresbericht 1881/82. Prospektus.
„ Rektorat der Kantonsschule *Altorf:* Jahresbericht.
„ Rektorat des Collège St. Michel, *Freiburg:* Programme.
„ Direktion der Rettungsanstalt *Bächtelen:* Bericht.
„ Direktorium des Lehrerseminars *Hitzkirch:* Jahresbericht.